

Container statt Kuschelkurs

Die Zinkhütte ist die Erfolgsgeschichte eines unkonventionellen Konzepts

Andrea Hoymann

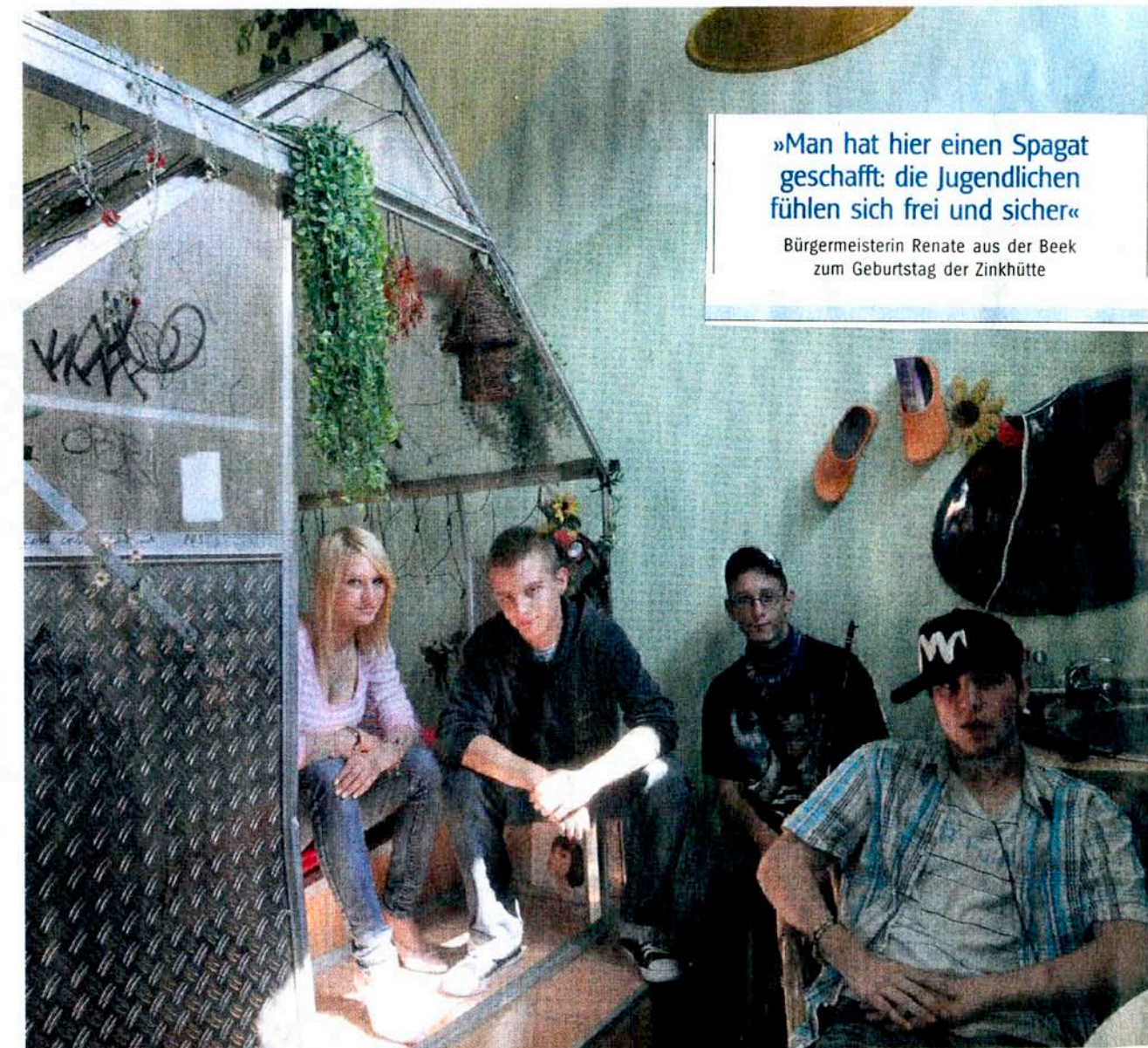
In zwei Heimen war Sonja schon untergebracht, nachdem sie zu Hause mit ihren Pflegeeltern nicht mehr zu recht kam. „Die Heime haben mir nie was gebracht“, sagt die 16-Jährige. „Ich hab' mich trotzdem an keine Regeln gehalten.“ Seit April sei sie jetzt in der Zinkhütte 49. Seitdem ginge es etwas besser. Sie habe sogar zum ersten Mal in ihrem Leben Kontakt zu ihrem leiblichen Vater aufgenommen.

Vor zehn Jahren eröffnete in Mülheim die Zinkhütte 49 – zu diesem Zeitpunkt ein umstrittenes Projekt. Eine Einrichtung jenseits von Kuschelpädagogik und Heimromantik sollte es werden, in der Jugendliche Unterschlupf finden, die es sonst nirgends hält. Eine unkonventionelle Notschlafstelle für junge Menschen, die zwischen den Städten im Ruhrgebiet pendeln und die Nächte nicht selten auf der Straße verbringen. „Die Eröffnung war ein großes Risiko“, erinnert

»Menschen mit Helfersyndrom sind hier falsch«

sich Ingrid Schöne vom Landesjugendamt. „Man konnte sich kaum vorstellen, dass so ein Konzept aufgeht. Wenn Notschlafstellen zu 50 % ausgelastet sind, ist das schon gut.“ Von „Erdbebeninnenarchitektur“ sei damals die Rede gewesen. Beispielhaft dient in einem der Zimmer ein umgebauter Müllcontainer als Bett. Ein anderer Raum wurde mit leeren Bierkisten ausgestattet.

Die Kisten sind mittlerweile weg und durch Palmen und ein Surfbrett ersetzt worden. Ansonsten verändern sich die Zimmer mit ihren Bewohnern. „Wenn mal eine Tür eingetreten wird, kaschieren wir das zwar, aber nur so, dass man die Veränderung noch sieht“, sagt Günther Stolz, Leiter des Gerhard-Tersteegen-Instituts. Solche Wutausbrüche kämen zwar vor, seien aber dennoch nicht die Regel. „Manchmal geht es hier drei Monate lang ganz ruhig zu“, sagt Stolz. Zum pädagogischen Konzept der Zinkhütte gehört,



»Man hat hier einen Spagat geschafft: die Jugendlichen fühlen sich frei und sicher«

Bürgermeisterin Renate aus der Beek zum Geburtstag der Zinkhütte

Vier von derzeit acht Jugendlichen, die in der Zinkhütte Unterschlupf gefunden haben.

Foto: Roy Glisson

dass die Erzieher die Jugendlichen auf sich zukommen lassen. Dass das Besprechen von Problemen und Zukunftsperspektiven nicht zum Pflichtprogramm gehört. Eine Anforderung, die vielen Pädagogen schwer falle. „Menschen mit Helfersyndrom sind hier falsch“, sagt Schöne im Rahmen der Jubiläumsfeier am vergangenen Donnerstag.

Diese Zurückhaltung macht die Zinkhütte zu einer Zufluchtstätte, in der sich auch Jugendliche wohlfühlen, die sich sonst nur schwer integrieren. „Die Erzieher hier labern einen nicht zu“, sagt Marco. „Mit ihnen kann ich reden wie mit meinen Kollegen.“ Seit sechs Monaten ist der 17-Jäh-

rige aus Norddeutschland schon in Mülheim. In wie vielen Einrichtungen er vorher schon war, weiß er nicht mehr genau. Zu Hause habe er nicht bleiben können. Sein Vater habe ihn sexuell missbraucht.

So ein Schicksal ist in der Zinkhütte kein Einzelfall. „Hierher kommen Jugendliche, die haben schon Dinge erlebt, die man sich kaum vorstellen kann“, berichtet Stolz. Seit der Eröffnung sind in der Zinkhütte 750 Jugendliche aufgenommen worden. Davon haben einige mehrmals dort Zuflucht gesucht, so dass es faktisch 600 Jugendliche waren. Die meisten kämen im Alter von 14 bis 16 Jahren. Manche bleiben nur eine Nacht.

WOHNRAUM GESUCHT – MENSCHEN GEFUNDEN

Buch zum 10-jährigen Jubiläum

Seit der Eröffnung 1999 ist die Zinkhütte weit über die Grenzen des Ruhrgebiets hinaus bekannt. Den neuen Flyer gibt es sogar in Englisch. Günther Stolz arbeitet derzeit an einem Buch, in dem die Geschichten der Einrichtung und der Menschen, die dort gelebt

haben, erzählt werden. Neben statistischen Daten sowie der Medienberichterstattung widmet Stolz auch der Inneneinrichtung ein eigenes Kapitel. Das Buch wird unter dem Titel „Wohnraum gesucht – Menschen gefunden“ erscheinen und kostet 10 Euro.

Mit Unterbrechungen sei ein Junge sogar zwei Jahre dort gewesen. Insgesamt halte sich die Zahl der Jungen und Mädchen die Waage. 55 % der Aufenthalte gelten als „Erfolg“, das heißt, dass sie heute ein

selbst bestimmtes Leben führen können. „Die Geschichte der Zinkhütte zeigt, dass es sich manchmal lohnt, sich auf Experimente einzulassen“, sagt Bürgermeisterin Renate aus der Beek.